

Schule und Freizeit

Partizipative Angebote für Kinder und Jugendliche



Emanuela Chiapparini, Dr. phil., ist Dozentin am Institut Kindheit, Jugend und Familie des Departements Soziale Arbeit (ZHAW). Nach dem Studium in Erziehungswissenschaft an der Universität Zürich hat sie sich in verschiedenen Forschungsarbeiten mit dem Thema Freizeitgestaltung von Kindern und Jugendlichen beschäftigt, zum Beispiel zur Bedeutung von informellen Peergroups oder zu herkunftsspezifischen Partizipationsformen. Gegenwärtig leitet sie am Standort ZHAW Soziale Arbeit das SNF-Projekt zu pädagogischen Zuständigkeiten an Tagesschulen (www.zhaw.ch/sozialarbeit/auster).

Kinder und Jugendliche in der Schweiz gestalten ihre Freizeit off- und online in ähnlicher Weise wie ihre Altersgenossen in Deutschland. Zudem findet eine Verschulung der Freizeit statt, so dass Freiräume für partizipative Freizeit und pädagogische Schonräume stärker zu fördern wären.

Während zur Freizeitgestaltung von Jugendlichen (12 bis 19/25 Jahre) breit angelegte Längsschnittstudien teilweise in der Schweiz (z.B. JAMES-Studie, siehe Seite 25) und vor allem in Deutschland (z.B. Shell-Studie) vorliegen, ist die Freizeitgestaltung von Kindern (6 bis 11 Jahre) weniger erforscht. Die internationale Kinderstudie «World Vision» gibt hierzu Hinweise mit Blick auf das Wohlbefinden von Kindern in Deutschland. So konnte grundsätzlich

festgestellt werden, dass Kinder, welche insgesamt mit ihrem Leben zufrieden sind, auch mit ihrer Freizeit zufrieden sind (Jänsch/Schneekloth 2013). Die Kinder gaben an, am häufigsten mit ihrem Spielzeug zu Hause zu spielen (54 Prozent), Sport zu treiben (53), Musik zu hören (52), sich mit FreundInnen zu treffen (51) und fernzusehen (50).

Generell lässt sich eine geschlechtsspezifische Tendenz in der Freizeitgestaltung feststellen. Bei den Jungen ist eine stärkere Sport- und Medienorientierung und bei den Mädchen eine stärkere musisch-kreative Orientierung zu beobachten. Innerhalb der medialen Freizeitgestaltung zeichnet sich bei den Buben eine stärkere Beschäftigung mit Games ab. Weiter bestehen hierzu altersspezifische Tendenzen. So schauen jüngere Kinder Videos, laden diese herunter oder gamen, während mit zunehmendem Alter insbesondere die Beteiligung an sozialen Netzwerken zunimmt. Freundschaften und Vergemeinschaftung entsprechen einem zentralen entwicklungspsychologischen Merkmal der Jugendphase, wobei die medialen Kontakte als verlängerter Arm der realen Freundschaften und Vergemeinschaftung zu verstehen sind (Neumann-Braun/Autenrieth 2011). Gleichzeitig ist der Handybesitz für viele Kinder eine Selbstverständlichkeit. Zudem sind herkunftsspezifische Aspekte in der Freizeitgestaltung festzustellen. Dies zeigt sich in der geringen Teilnahme von Kindern mit sozioökonomisch benachteiligtem Hintergrund am Musikunterricht oder deren geringere Zugangsmöglichkeiten zum Internet.

Die Freizeitgestaltung von Jugendlichen weist einzelne Parallelen zu denjenigen von Kindern auf, beispielsweise in der geschlechtsspezifischen medialen Freizeitbeschäftigung. So ist in der JAMES-Studie (Waller et al. 2016) nachgewiesen, dass der Anteil der regelmässigen Gamer mit 64 Prozent bei den Jungen fünfmal grösser ist als bei den Mädchen (12 Prozent). Zudem besteht ein geschlechtsspezifischer Zusammenhang beim Lesen. Mädchen lesen vermehrt Bücher, während Buben mehr Online-Tageszeitungen lesen.

Zu den vier häufigsten Freizeitbeschäftigungen von Jugendlichen (12 bis 25 Jahre) zählen gemäss der Befunde aus der 17. Shell-Studie (2015): Sich mit Freunden treffen (57 Prozent), Musik hören (54), im Internet surfen (52) und fernsehen (51). Demgegenüber geben Jugendliche (12 bis 19 Jahre) in der Schweiz Treffen mit Freunden (76 Prozent) ebenfalls als wichtigste non-mediale Freizeitaktivität an, gefolgt von (Schul-)Sport treiben (66), ausruhen und nichts tun (58) und Haustiere halten (41). Allerdings zählen für Schweizer Jugendliche zu den häufigsten medialen Freizeitbeschäftigungen ebenso die Nutzung des Internets, Musik hören und fernsehen.

Die vorgestellten Befunde skizzieren einen Überblick, wie sich Kinder und Jugendliche in ihrer Freizeit am häufigsten offline und online beschäftigen, worin sich alters-, geschlechts- und herkunftsspezifische Unterschiede abzeichnen. Im Folgenden möchte ich vor dem gesellschaftlichen Hintergrund auf die Erwartungen von Eltern und Fachpersonen an die Freizeitgestaltung von Jugendlichen eingehen und die subjektive Sichtweise der Heranwachsenden mit Blick auf deren aktive Gestaltungsrolle aufzeigen.

Gesellschaftliche Herausforderungen

Aufgrund der vielfältigen und weniger linearen Übergänge von der Jugendphase in das Erwachsenenalter, die nicht durch Familiengründung oder berufliche Integration stattfinden, sprechen Jugendsoziologen von Entstrukturierung und Destandardisierung jener Phase (z.B. Hurrelmann 2003). Gleichzeitig bleiben funktionale Erwartungen an Jugendliche bestehen, wie die schulische, berufliche, soziale, kulturelle und politische Integration. Falls sie diesen Erwartungen beispielsweise aufgrund von Schul- oder Lehrstellenabbruch, von Alkoholexzessen oder Identitätskrisen nicht entsprechen, stellt sich die Frage, inwiefern dies jugend- oder gesellschaftsspezifische Probleme sind. Denn je nach Perspektive «machen» Jugendliche Probleme oder «haben» Probleme (Groenemeyer 2014). Dies widerspiegelt sich meistens in der Freizeitgestaltung, wo

Schule und Freizeit

Anknüpfungspunkte für fachliche Unterstützung möglich sind. In einer Jugendstudie (Chiapparini/Kovalova 2015), welche die Freizeitgestaltung von Jugendlichen aus dem Gymnasium und der Berufsschule in Zürich und Konfliktlinien zu elterlichen Erwartungen nachzeichnete, konnte aufgezeigt werden, dass die elterlichen Erwartungen bei den Jugendlichen sehr wohl präsent sind.

Diese weisen allerdings herkunftsspezifische Tendenzen auf. Während bei den sozial benachteiligten Jugendlichen klare Regeln zu Ausgangszeit und Übernachtungsort vorliegen, die verdeckt umgangen werden, orientieren sich die Jugendlichen mit sozial vorteilhaftem Hintergrund eher an den elterlichen offeneren Vorgaben: Der Ausgang ist explizit legitimiert, wenn die schulischen Leistungen erfüllt sind. Zudem sind die Eltern über den Ausgang und die Rückkehrzeiten zu informieren. Der übermässige Alkoholkonsum wird nicht von allen Jugendlichen als Konfliktgrund mit den Eltern thematisiert, bildet aber, gemäss den Aussagen der Jugendlichen, einen wichtigen Bestandteil ihres Ausgangsverhaltens.

Verschulte und institutionelle Freizeit

Wie in den erwähnten Befunden haben Schule und Ausbildung ebenfalls einen Einfluss auf die Freizeitgestaltung von Heranwachsenden, sodass eine Verschulung (Scholarisierung) nicht nur in der Familie, sondern auch in der Freizeit stattfindet. Dies untermauern Befunde aus einer Untersuchung von 2001 und 2012 in Deutschland sehr deutlich (Fraj et al. 2015). 13- bis 18-Jährige verbrachten 2012 mehr Zeit in der Schule und mit dem freiwilligen Lernen ausserhalb der Schulpflicht, obwohl die Schulfreude gleichbleibend niedrig ist und die elterlichen Erwartungen in schulischen Angelegenheiten etwas zugenommen haben.

Grundsätzlich ist die Freizeitgestaltung in der Kindheit stärker durch die Familie und durch institutionelle Angebote – zum Beispiel durch den Musik- oder Sportverein – geprägt, welche oft mit erzieherischen und leistungsorientierten Rahmenbedingungen verbunden werden und deshalb beide keinen päd-

agogischen Schonraum darstellen. Zudem ist die Teilnahme an institutionellen Freizeitangeboten von den finanziellen Ressourcen der Herkunftsfamilie abhängig und vom Stellenwert, welchen die Eltern diesen Tätigkeiten beimessen. Die Folge davon ist, dass institutionelle Freizeitangebote nicht für alle Gesellschaftsgruppen zugängliche Lernorte sind.

So zeigt die Hallesche Kinder- und Jugendstudie 2014 auf (Grunert et al. 2014), dass sich Gymnasiasten eher in Vereinen und kostenpflichtigen Angeboten betätigen. Zudem seien sie besser über Freizeitangebote durch Familie, Freunde, Schule und Internet informiert. Demgegenüber verbringen Gleichaltrige mit einer niedrigen Schulbildung ihre Freizeit mit geselligkeitsorientierten und nicht-institutionengebundenen Aktivitäten wie Treffen in Einkaufszentren. Die Jugendzentren werden von beiden Jugendlichengruppen wenig genutzt.

Zur Förderung der möglichst gleichen Nutzungsmöglichkeiten institutioneller Freizeitangebote leisten Tagesschulen mit den ausserunterrichtlichen Angeboten einen wichtigen Beitrag, wobei die Nutzung der Angebote nicht nur von den Zugangsmöglichkeiten, sondern ebenfalls von erworbenen Präferenzen abhängig ist.

Partizipative Angebote

Mit zunehmendem Alter nimmt das Bedürfnis der Heranwachsenden zu, ihre Freizeit ausserhalb von institutionellen Angeboten zu gestalten (Chiapparini/Skrobanek 2015). Zudem gewinnt der bereits in der Kindheit wichtige Stellenwert von Freunden bei ihrer Freizeitgestaltung an Bedeutung.

Um dieser Entwicklung gerecht zu werden, ist es sinnvoll, die aktive Gestaltungsrolle von Kindern und Jugendlichen bereits früh und stärker in den Mittelpunkt ihrer Freizeitgestaltung zu rücken. Dafür lohnt es sich, leicht strukturierte Freiräume inner- und ausserhalb der Schule zu schaffen. Damit können Heranwachsende ihre Bedürfnisse einbringen, diskutieren und deren Umsetzung mitgestalten. Zudem findet so eine Freizeitgestaltung mit und ohne pädagogische Aufsicht statt.

Eine Differenzierung innerhalb der Partizipationsformen zeigen aktuelle Befunde zu Angeboten für Kinder durch PädagogInnen in der Schweiz (Rieker et al. 2016) auf: Offene, spassorientierte und projektartige Beteiligungsformen entsprechen den Bedürfnissen der Heranwachsenden mehr als traditionelle Formen der Partizipation, welche in öffentlichen und in stärker institutionellen und erwachsenenzentrierten Kontexten stattfinden. Zudem konnte folgende Ambivalenz festgestellt werden: Während die pädagogischen Fachpersonen möglichst wenig strukturierend eingreifen wollten, nahmen die Heranwachsenden die Vorstrukturierung durch Fachkräfte durchaus als hilfreich und entlastend wahr.

Resümierend besteht für Eltern und Fachpersonen die Herausforderung darin, Freizeitaktivitäten inner- und ausserhalb der Schule für alle Heranwachsenden zu fördern, die nicht «typisch schulisch» und in unterschiedlichem Mass partizipativ gestaltet sind.

Emanuela Chiapparini

Literatur

Chiapparini, E., & Kovalova, A. (2015): Konfliktlinien zwischen berufstätigen Jugendlichen und elterlichen Erwartungen bezüglich Freizeitgestaltung. In: S. Stövesand & D. Röh (Hg.): Konflikte – theoretische und praktische Herausforderungen für die Soziale Arbeit (140–151). Opladen: Barbara Budrich.

Chiapparini, E., & Skrobanek, J. (2015): Alles eine Frage der Lebenslage? – Vereinsaktivitäten von Jugendlichen im Kanton Zürich. Schweizerische Zeitschrift für Soziologie 41 (1), 119–144.

Fraj, A., Maschke, S., & Stecher, L. (2015): Die Scholarisierung der Jugendphase – ein Zeitvergleich. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 10 (2), 167–182.

Groenemeyer, A. (Hg.) (2014): Jugend als soziales Problem – Probleme der Jugend? Diagnosen, Diskurse und Herausforderungen. Weinheim: Beltz Juventa.

Grunert, C., Ludwig, K., & Schneider, E. (2014): Hallesche Kinder- und Jugendstudie 2014. Halle: Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Hurrelmann, K. (2003): Der entstrukturierte Lebenslauf. Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 23 (2), 115–126.

Jänsch, A., & Schneekloth, U. (2013): Die Freizeit: vielfältig und bunt, aber nicht für alle Kinder. In: S. Andresen und K. Hurrelmann (Hg.): Kinder in Deutschland 2013. 3. World-Vision-Kinderstudie. Weinheim, Basel, München: Beltz; Ciando, 135–167.

Neumann-Braun, K., & Autenrieth, U.P. (Hg.) (2011): Freundschaft und

Gemeinschaft im Social Web. Bildbezogenes Handeln und Peergroup-Kommunikation auf Facebook & Co. Baden-Baden: Nomos, Edition Fischer.

Rieker, P., Mörgen, R., & Schnitzer, A. (2016): «Wir sind nicht wichtig!» Zur Bedeutung pädagogischer Fachkräfte für die Partizipation von Kindern in der Gemeinde. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 11 (2), 225–240.

Shell Deutschland Holding (Hg.) (2015): Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch.

Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.

Stecher, L., Fraij, A., & Maschke, S. (2016): Intergenerative Transferbeziehungen und Bildungserfolg – Verschiebungen im Bildungsmoratorium. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 11 (2), 161–178.

Waller, G., Willemse, I., Genner, S., Suter, L., & Süss, D. (2016): JAMES. Ergebnisbericht zur JAMES-Studie 2016. Zürich: ZHAW Angewandte Psychologie.



PSY & PSY SGPP
SSPP
SSPP

SGPP Jahreskongress
Congrès annuel de la SSPP | 2017

Die Psychiatrie der Zukunft
La psychiatrie de l'avenir

10% Rabatt
Code Oh4sni28

13.–15.09.2017
Kursaal Bern
www.psychiatrie-kongress.ch

Keynote Speakers

Thomas Becker, Ulm
Thomas Berger, Bern
Martin Bohus, Heidelberg
Katharina Domschke, Würzburg
Michael Herzog, Lausanne
Giovanni Maio, Freiburg i. Br.
Luc Mallet, Genève
David Nutt, London

Symposium

Erholsamer Schlaf – ein Privileg?

23. Mai 2017, Hotel Kreuz, Bern



The Swiss Society for Public Health

